

SIMPLICISSIMUS

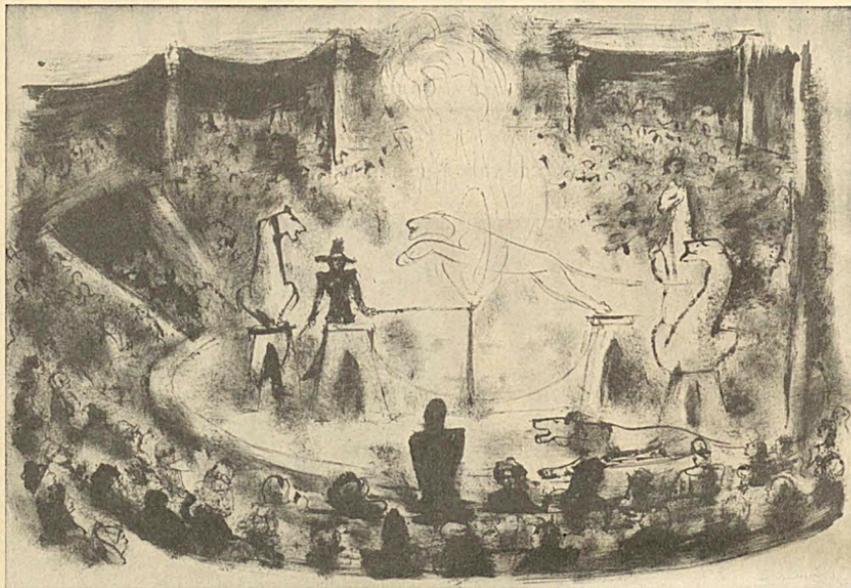
VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

Churchill am Neujahrsmorgen

(Erich Schilling)



„Bist du noch der Britenlöwe, oder . . . schon der große amerikanische Kater?“



DIE HÜTTE

VON WALTER FOITZICK

Ich habe eine Hütte. Ich muß es genauer sagen: Ich soll eine Hütte haben. Noch genauer: Es heißt, wir haben eine Hütte. Eins steht fest, Julius und ich haben eine gepachtet. Unsere Hütte steht im Gebirge. Die Alpen sind ziemlich groß, da steht sie drin, recht weit drin.

Die Lage ist geradezu wundervoll. Inmitten eines Fichtenwaldes, eines lichten Fichtenwaldes, müssen Sie wissen. Vom Fenster aus kann man gerade die Sonne aufgehen sehen, wenn sie über die Berge kommt, traumhaft! Ziemlich hoch liegt sie, knappe drei Stunden von der Bahnstation entfernt und ringsherum sind nichts als Berge, lauter Gipfel, wie es üblich ist im Gebirge. Na, hätten Sie so eine Hütte nicht auch gepachtet, eine seltene Gelegenheit? Ich habe also zugegriffen im vorigen Winter, mit beiden Händen hab ich zugegriffen, und Julius mit den seinen. Sie gehört uns gemeinsam. Julius hat die Kassenverwaltung, er zahlt bei mir die Pacht ein. Daran kann ich alle Monate sofort erkennen, daß ich eine Hütte habe.

Als das Frühjahr kam, sagte Julius eines Tages: „Morgen schau ich mal nach der Hütte.“ Ich fand die Idee ausgezeichnet, man fährt nur vier Stunden mit der Bahn und geht dann die drei knappen Stündchen. Für Julius eine Kleinigkeit, er fährt und läuft sowas noch nach dem Abendrost. So furchtbar steil soll der Aufstieg gar nicht sein. Julius kam zurück und erzählte mir alles, das mit dem lichten Fichtenwald — parkartig, sagte er — und das mit dem Sonnenaufgang, und das mit dem Wasser. Ach so, das mit dem Wasser hab ich noch gar nicht gesagt, aber es macht nichts. Wasser ist nämlich nicht in der Nähe, aber ein kräftiger Mann kann es mit einer Butte leicht aus

einer Entfernung von dreiviertel Stunden holen. Dafür gibt es eine Sennerin, so anderthalb Stunden weit, eine prächtige Sennerin, wissen Sie, so eine mit Vollmilch, vermutlich.

„Na, und wie siehts in der Hütte aus?“ fragte ich Julius. Das konnte mir Julius nicht sagen, denn der Schlüssel war im ganzen Tal nicht aufzutreiben. Das machte aber auch nichts, denn es lag jetzt im Frühjahr noch sehr viel Schnee da oben, und unter dem Schnee lag die Hütte irgendwo, da hätte man vom Fenster aus den Sonnenaufgang doch nicht sehen können. Das leuchtete mir ohne weiteres ein. Für drei Personen sollen übrigens Lager da unterm Schnee sein, für zwei in der Kammer und für einen

in der Küche. Recht komfortabel, nicht wahr? Im Sommer ist Julius dann nochmals oben gewesen. Er hat einen neuen Schlüssel machen lassen, er hat eine Flasche Beaujolais mit hinaufgenommen und eine Säge und ein Beil und viele Eisenteile und kein Petroleum, und er wird im nächsten Jahr eine Zisterne anlegen, die aus einer neuzuschaffenden Dachrinne gespeist wird. Julius ist ein unternehmender Mann, so einer, wie man ihn in der Wildnis braucht, wenn man ein Land urbar machen will. Der macht schließlich die Hütte eines Tages noch urbar, der Burschel Gar nicht ausgedacht, daß ich mich doch mal einer Expedition dahinauf anschließe, vielleicht kann er drei Flaschen Beaujolais aufbringen.

EIN TRAUM

Ich stieg die feuchte Kellertreppe abwärts.

Durch eine Türe, die sich drehte, ließ ein alter Mann gleichgültigen Gefächts mich in den weiten, schattengrauen Raum, der hochgenölbt und voller Menschen war.

Sie standen alle still. Nichts rührte sich. Nur fernher, aus der Tiefe Des Gemölbes, hör' ich ein Raufen wie von einem Brunnen.

Sie standen, grau gewandt, alle da, die Schultern hager und die Arme lath, in sich verfunken, müden Angesichts, so müde, daß sie keine Blicke tauchten.

Und doch war mir, als ob sie alle lachten. Auf was? Vielleicht auf jenem fernem Brunnen? Vielleicht auf einem tiefen innern Ruf?

Vielleicht auf etwas, das da hommen sollte? So standen sie und warteten und schwiegen.

Es wurde dunkler ... immer dunkler ward's. Die grauen Menschen hielten ineinander zu einer dichten, grauen Nebelwand.

Aber der Brunnen fand, der ferne, ferne Brunnen fand ein Wort, ein Menschenwort, ein armes, warmes: - Bald! Dr. Omlgäb



OLAF GULBRANSON 42

„Du hast heute im Schlaf gesprochen, Delano!“

„Um Gotteswillen! Ich werde doch nicht einen Verlust bekanntgegeben haben?“

Sogno pauroso: „Stanotte, Delano, parlavi nel sonno!.. — “Per amor del cielo, non avrò mica notificato una perdita?!,



„Weißt du, Johnny, nach dem Beveridgeplan bekommen alle, die keine Arbeit haben, eine Unterstützung!“ — „So, und wieviel bekommst du dann, Daddy?“

Disoccupato: „Sai, Johnny, secondo il piano di Beveridge tutti coloro che non hanno lavoro, ricevono una sovvenzione!.. — “Ah così! E allora quanto ricevi tu, Daddy?..“

SCHACHSPIEL IN DER NEUJAHRSNACHT

VON PETER REIMANN

Zwei Männer brüteten über einer Schachpartie. Sie saßen in tiefen, bequemen Lehnstühlen vor dem Kamin, in dem ein glimmendes Scheit wie ein kleines, rötlich leuchtendes Männchen hockte, und saßen an stinken Zigarren. Draußen heulte ein unheimlicher Wind, es klang wie das Winseln und Kreiseln der Hexen; und das alte, trockene Gebälk des Zimmers knisterte von Zeit zu Zeit, aber die Spieler saßen unbeweglich und stierten auf das Brett.

Ihre sparsame Bewegung war das Aufglimmen der Zigarren hier und da, einmal seufzte einer ein wenig, als der andere unendlich langsam die Finger über eine Figur schob, ohne sie zu berühren; eine Weile schwebte die Hand da unbeweglich über dem Spielfeld, dann aber ging sie unverrichteten Zuges wieder auf ihren Platz zurück, auf ein Knie des Mannes, und der glutene Kobold schaute ihr nach auf ihrem Weg, ohne den Kopf zu bewegen, nur mit den Augen.

Es war eine vollkommene Unbeweglichkeit trotz allem, so wie die Schönheit einer Frau durch kleine, überfließende Häßlichkeiten, zum Beispiel durch eine zu kleine Nase, noch gesteigert werden kann, so paradox es nur klingen mag. Draußen heulte der Wind...

Da barst unmittelbar vor dem Hause die uralte Akazie — mitten entzwei; vielleicht hatte sie das Gewicht des klagend im Geäst sitzenden Hexenvolks nicht ausgehalten. (Dann es waren so viel — die Nacht war außergewöhnlich, es war die Sternsnacht des alten Jahres, und mit ihm müßten die Hexen sterben.)

Es gab einen Fall und einen Aufschrei — den letzten. Das Haus erbeute.

Dann ward es still, sehr still plötzlich, und die Unbeweglichkeit der zwei Männer war keinen Augenblick unterbrochen worden.

Die Stille dauerte eine Zeitlang, das Männchen im Kamin war in sich zusammengefallen — eine Unwesentlichkeit in dem Vorangegangenen.

Es war das alte Jahr.

Es war tot...

Eine blecherne Uhr ließ sich hören, teng, teng, teng...

Zwölfmal.

Und eine Tür wurde leise geöffnet, eine bleiche Nase streckte sich in das Zimmer und zog sich wieder zurück. Dann wisperte es im Korridor, es war die Hebamme, die sich mit der Kinderfrau unterhielt.

Die Geburtsstunde des neuen Jahres!

Es stand eine kleine Alabasterstatue auf einer Holzäule in der Nähe der Tür: eine Tanzende. Der lief ein leiser Schauer über den Rücken; aber die Schachspieler vernahmten nichts von den Vorgängen.

Auf dem Brett standen noch viele Figuren. Die zwei Bauernreihen waren ineinandergeschoben und bildeten gegenseitig feste Mauern, hinter denen die Türme standen und die Damen, bereit, sich in die Breschen zu stürzen, die beiderseits die Läufer zu schlagen sich anschnitten. Die Könige standen geborgen, und doch bebten sie leise; wie rasch kann in der Schlacht der kleinste Fehler zum Untergang führen! Sie brüteten.

Und der Wind heulte aufs neue, dann ging er über in ein Singen, er sang das Lied des neuen Jahres; es waren tausend Orgelpfeifen, die mit den kleinsten, hellsten bagannen und anschwollen und sich vermehrten bis zu den tiefsten; er zog alle Register, bis ein unbekannter Paukenschläger drei unsagbar dröhnende Schläge da-

zwischenlag wie das Platzen der drei Höllen-kessel!

Der ganze Himmel zuckte zusammen in einem fehlen Blitz, dann prasselte mit unheimlicher Wucht der Regen hernieder auf das Dach und gegen die Fenster des Hauses... Es war dies alles in wenigen Sekunden geschehen. Und nicht länger dauerte es, daß der Regen die Ziegel vom Dache herunterwusch. Klick — klack, fielen sie!

Dann zischte es im Kamin eine Zeitlang, da war das Feuer gelöscht. Und unter dem Rost war eine kleine Plütze!

Es tropfte, es tropfte...

Aber in den Männern war — Gott glaub's! — noch immer Schweigen, und Schweigen um sie, und Unbeweglichkeit. Bis in die dritte Stunde. Dann endlich regte sich etwas an einem von

ihnen, fast un wahrnehmbar war die Regung, so wie im alten Jahre noch schwebte langsam, fließend seine Hand über eine Figur, ein Läufer war es. Der schlug einen Bauern, die Bresche war offen. Es war ohne Laut gegangen.

Und die Lippen des Mannes formten wie von ungefähr: „Schach...“

Sein gelber Schnurrbart erzitterte ein wenig. Den anderen aber durchfuhr es wie ein Blitz, der ihn in den Leib getroffen! Ein Schauer, ein Stich... Dann lächelte er mühsam:

„Gott — haben Sie mich erschreckt!...“

Teng, teng, sagte die Uhr.

„Prosit Neujahr!“

„Prosit Neujahr!“

Da merkten sie, daß sie nichts zu trinken hatten.

„Ja, wir haben die Bowle doch ganz vergessen!“

Und sie lachten und begannen zu frieren. —

Die Nebenbeschäftigung

(O. Herrmann)



„Sag mal, Evi, weißt du keine geistvollere Beschäftigung für mich?“

„Denk doch was Gigantisches dabei!“

„Dimmi, Eva: Non sapresti un' occupazione più geniale per me?..“

„Pensa un po' a qualcosa di gigantesco!..“

DER STURZ DER KÖNIGIN

VON EFFI HORN

Das Wassermädchen Inge vom „Haus Schubert“ pflegte während des Dienstes stets mit einer hingebenden und seinen siebenzehn Jahren angemessenen Bewunderung auf die Zählkellnerin Annie zu blicken, die mit ihren riesigen blauen Augen und dem weißen Spitzenkrönchen im schöngelockten blonden Haar durchaus eine buntgemalteten Märchenkönigin aus dem Bilderbuch glich. Märchenköniginnen brauchen nicht klug zu sein, es genügt, daß sie wunderbar schön sind. Und da Postkarte und Film die Vorstellung von Schönheit ziemlich gleichmäßig über alle Wassermädchen verteilt haben, so machte Inge in ihrem Herzen einen Platz frei für einen Königsthron, auf den sie, heimlich und mit Eifer, die nichts-ahnende Zählkellnerin Annie setzte. Diese Annie, groß und schlank und durch die feierliche Langsamkeit ihrer Bewegungen mehr das Entzückende schönheits- als das biederstülgere Gäste, verwaltete die Speisekarte, nahm Bestellungen auf, gab sie mit nachdrücklicher Züchtigkeitsart an den Kellner Fritz und die Kellnerin Poldi weiter, beauftragte das Wassermädchen Inge mit dem Heranbringen von Getränken und kam dann nach angemessener Wartezeit erst wieder, wenn die Gäste mehrmals ihren Wunsch nach Zahlen kundgetan hatten. Sie wies Plätze an, nahm Vorbestellungen auf und schwebte in temperamentvoller Langsamkeit in Großaufnahme über den Tischen.

Inge fand die Große sehr schön, vergaß ihre eigene Struppigkeit mit diesem ausgeglichenen blonden Wellenschlag, verdammte die eigene Spitzbunnenseangesichts der Tatsache, daß es solch ein Profil gab, und schöpfe allein aus der anerkannt schönen Form ihrer eigenen, wohlgeschwungenen und zierlichen Beine einen kleinen Trost.

Denn die der Zählkellnerin waren dünn, so überdünn und hölzern sogar, daß die Schulljüngend des Bades ihr bei zufälligen Begegnungen die Frage vorzulegen pflegte, ob das Fräulein etwa seine Waden jenem Spatzen ausparisen habe, den man dort um die Ecke noch jammern höre? Das solch frecher Frage allein zukommende „Nein!“ ersetzte Annie dann durch königliche Haltung, während sich Inge für sie in den Kampf stürzte und die meist erfolglose Jagd nach den darüber äußerst begeisterten Nacken aufnahm.

Annie nahm diese Zuneigung des Wassermädchens ohne großes Nachdenken, ja, wohl ohne wirkliche Bewußtheit als etwas Selbstverständliches hin. Sie merkte darum auch nicht, daß diese leidenschaftliche Anhänglichkeit der Jüngeren ihr auch zu durchaus unerwünschten Pflichten folgte, wie etwa auf dem, der nach Annes Wunsch zum Herzen des Marmeladehändlers führen sollte. Herr Driese, ein neuer Sommergast des „Haus Schubert“, entfernte sich in seinem Zubehören wie in seinem Gespräch nie weit von seiner Branche; sein Haar besaß die zarte Farbe köstlichen Quittengelees, seine Augen blitzten wie Schwärzkirschen vor dem Enternen, sein kleiner Mund stand an Rundung und Rote einer Himbeere nicht nach und seinen Worten entquoll die ge-

sammelte Süße einer Vierfruchtarmelade, der die Zählkellnerin Annie nur den schwachen Widerstand einer naschhaften Fliege entgegenzusetzen vermochte. Auch Inge ging auf den süßen Leim, fand Herr Driese hinreißend und hätte ihn wohl auch der schönen Annie für würdig befunden, wenn sie nicht schon zuviel eigene Träume um Herrn Driese gesponnen gehabt hätte. So oft es ging, kam sie mit ihrem Tablett an seinem Tisch vorbei, fragte ihn mit nicht schwindendem Eifer nach seinen Wünschen und empfand eine apfelsinernen Bitternis ob der geringen Aussichten ihres Mühsens. „Endlich ein Mann, endlich der Mann“ — bro-

eigen war, seiner Bestimmung zu. Inge knickte hinter ihr her und murmelte ziellos: „Danke, Fräulein Annie.“ Herr Driese aber, der alles gesehen hatte, nickte ihr gönnerhaft zu und sagte, Rom sei auch nicht an einem Tage gebaut worden und ein gutes Zwetschgenmus koche drei Tage und sie werde es schon auch noch lernen, das Servieren, meine er.

Aber der Thron in Inges Herzen wackelte, rutschte, senkte sich nicht, ob ein bockendes Pferd zunächst einmal die Zählkellnerin Annie ab und gab sich der Rache preis. Zwischen dem Einschenken von Achteln Rotem und Vierteln Weißem, zwischen dem Zischen von Sodawasser und dem stillen Kreiselspiel lustlosen Bier-schaums heiratete das Wassermädchen Inge einen reichen Hotelbesitzer und engagierte die Zählkellnerin Annie, nur um sie dann vor allen Leuten — voraus vor Herrn Driese — zu bliamieren. Noch wußte sie nicht, ob dies durch belöbende Ironie oder durch lächelnde Großmut geschehen werde, doch einige feingedrechselte Sätze standen schon fest, Sätze, die ins Schwarze trafen und die Zählkellnerin vernichteten. — Bis aber die Jahre vergingen, die zu solcher Überlegenheit und zugleich zu solchem Gipfel des Hotelgewerbes führten, beschloß Inge, durch rasende Arbeit die Aufmerksamkeit der Gäste von Annie weg und auf sich zu lenken.

Leider aber lenkte sie zunächst nur die Aufmerksamkeit der „gnädigen Frau“ auf sich, der Besitzerin, die ausgerechnet an diesem Tage vom Hotelbüro in den Speisesaal kam und die Erziehung des Wassermädchens Inge in die Hand nahm. „Wo haben Sie denn das gelehrt — doch net bei mir?“ fragte sie ein um das andere Mal — und Inge rannte und dampfte und konnte

IM NEBEL

VON HERMANN SEYBOTH

Nebel kommt in nassem Dunst,
Ihm gehört der Erde Gunst,
Willig sie ihn trägt.
Herrlich strömt sein weißer Hauch,
Der den schönen Frauen auch
An die Wangen schlägt.

Stumm befühlt er ihren Arm,
Greift sie an die Brüste warm,
Gibt den kalten Kuß.
Schöne Frauen mögen's nicht,
Sie verbergen ihr Gesicht,
Gehen voll Verdruß.

Jungen Mädchen wohlgebaut,
Schenkt er eine Gänsehaut,
Schickt sie so nach Haus.
Kommt ihm eine in die Quer,
Die zur Liebe taugt nicht mehr,
Weicht er ängstlich aus.

Mit dem schwarzen Krähenpäck
Treibt er seinen Schabernack,
Bis es nichts mehr sieht.
Alle sind ihm untertan,
Darum liegt ihm nichts daran,
Ob ein Vogel flieht.

Doch die alten Weiden hohl
Und die feuchten Erken wohl
Lieben seine Art.
Schwaukend tanzt er auf dem Sumpf,
Halst den Weidenstumpfen,
Der so grün behaart.

Plötzlich wird er müd und klein,
Schläft in einem Flußbett ein
Und entschwindet ganz.
Übern Himmel weiß und blau,
Schöner noch als eine Frau,
Kommt der Sonnenglanz.

dette es in ihrem Herzen, und Liebe und Eifersucht schäumten bedrohlich um den dort errichteten Märchenthrone der Zählkellnerin Annie. Bis schließlich die aus dem Gebüdel immer wieder schimmernd aufsteigende Saftblase des erträumten Glücks mit kühlem Knall zerplatze. Das war, als Inge im Vorbeigehen hörte, wie Herr Driese der Zählkellnerin zuluferte: „Ein getreues Herze wie deins, is' mir doch mehr wert als tausend Kübel Marmelade — besonders, wenn se' nur in Pappkübeln is'!“

Dazu hatte Annie mit ihren Plakatzähnen, schaute mit ihren großen Vergüßmehrinntaugen erstaunt und bewundernd den Mann an, dem solche Erkenntnisse entströmten, und nickte ihm vielsagend und versprechend zu. Inge aber vergaß vor Erbitterung alles, was sie in halbjähriger Lehrzeit gelernt hatte: sie vergaß, ihr Tablett anmutig in Schulterhöhe zu tragen, sie ließ es vielmehr lustlos sinken, nahm das einzige Glas, das daraufstand, formlos in die Hand und schlich mit hängendem Kopf dem Tisch zu, an den sie es zu bringen hatte. Annie jedoch war aufmerksam genug, das unmögliche Benehmen zu bemerken.

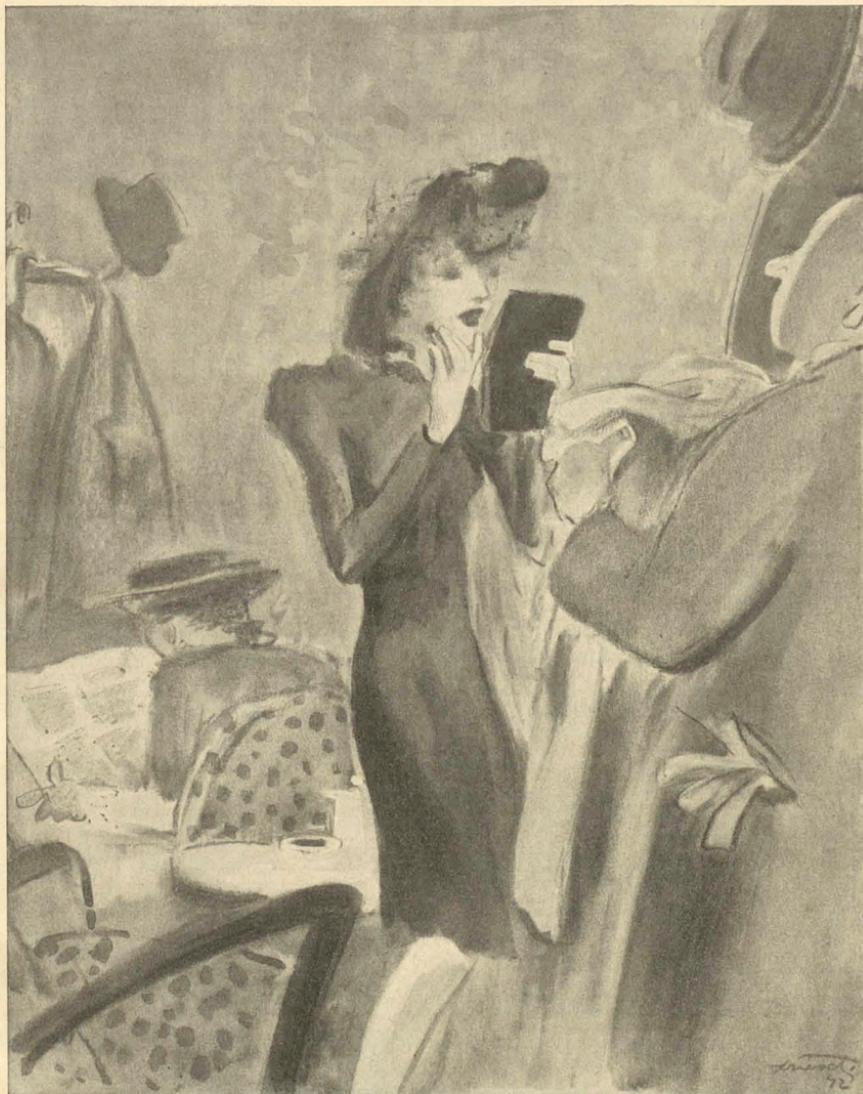
„Inge“, zischte sie halb laut und entsetzt, nahm der Widerstandlosen das Tablett aus der Hand und trug es mit der vorbildlichen Eleganz, die ihr

am Abend dieses harten Tages Schwelbötropfen und Tränen nicht mehr unterschieden; denn beide rollten mit lauer salziger Bitterkeit in die Mundwinkel.

Der nächste Tag aber schien alles wieder gutzumachen; denn Inge sollte dem Gast zu Zimmer 114 auf dessen eigenen Wunsch den Nachmittagskaffee bringen. Nein, nicht die Poldi und nicht die Annie, einfach die kleine Inge sollte das tun, hatte Herr Driese zum Zimmermädchen gesagt. Darauf wusch sich Inge mehrmals die Hände, puderte sich die Nase, zupfte sich das Spitzenhäubchen zurecht, band sich die Schürze neu und stieg dann in guter Haltung zum ersten Stock hinauf. Vielleicht, dachte sie, als sie im Treppenspiegeln ihr feinen schlanken Beine die Stufen hinaufsteigen sah, vielleicht hat er doch gemerkt, daß die Annie Spatzenwadeln hat! Und mit innerer Zufriedenheit klopfte sie an, ohne zu wissen, daß hinter dieser sicherlich weißlackierten Tür ein Abgrund lauerte. Nein, nicht einer der Moral — ein schlimmerer, so schien es ihr im ersten Augenblick: ein Abgrund schwärzester Enttäuschung, in den mit lauter Geopotter jäh Liebe und Eifersucht, Glück und Rache, Hoffnung und Zukunft plumpsten. Herr Driese saß auf einer Couch und nah bei ihm ein junges Mädchen, das ihn

Der Geduldige

(R. Křesčí)



„Bin gleich fertig, nur noch 'n ganz klein bißchen —!“ — „Sehr wohl, mein Fräulein, aber in zwei Stunden wird das Lokal geschlossen!“

Il paziente: "Sono pronta subito; ancora un pochettino...!" — "Benissimo, signorina; ma in due ore il ristorante è chiuso!"

strahlend anlächelte und dem er seoben versichernte, daß ein treues Herz viele tausend Kübel Marmelade aufhänge. Ja, er tat ein übriges und fügte diesmal hinzu, auch wenn es leinestes Bleckkübel wären.

Mit rotem Kopf stellte Inge den Kaffee auf den Tisch, fragte, ob sie noch ein Gedeck bringen sollte, und sagte „Bitte schön“, als das Mädchen erklärte, sie tränken aus einer Tasse... „Ein getreues Herz ist mehr als tausend Tassen“, murmelte Inge gelehrig und fand an diesem sinnlosen Satz den rettenden Strick, an dem sie aus dem dunklen Abgrund ihres Kummers kletterte. So brachte sie vor der Tür nur noch einen Augenblick zu überlegen, ob sie weinen oder lachen sollte, um sich für das Lachen zu entscheiden. Ihre Liebe starb ja, wie ihr Appetit auf Marmelade — lebendig aber blieb zu ihrem eigenen Erstaunen der Zorn auf die Zählkellnerin Annie.

Inge machte Annie den Vorwurf, daß sie Herrn Driese überhaupt erst in ihr, Inges, Leben geschoben habe, und dann in ihrer, Annies, Dummheit nicht erkannt habe, daß hier ein mit Zucker winkender Fuchs einfach darauf wartete, daß ihm die bisher zu sauren Trauben von selber in den Rachen flüen. Inge aber verschwör sich, daß sie, anders als Annie, für diesen Fuchs als saure Traube weiterhin zu hoch hängen wollte, und von sie darüber eine eingetrocknete Rosine werden sollte. Vielleicht hätte sie sich innerlich nie mehr mit der Zählkellnerin versöhnt, wenn dieser nicht bald darauf das Mißgeschick im Garten zugestoßen wäre, das ein witziger Gast als den Sturz der Königin bezeichnete. Der Garten war an jenem Tage vollbesetzt mit Kurgästen, die den schönen Blick auf die Berge zusammen mit Kaffee und Kuchen genießen wollten. Den schönsten Platz aber hatte sich Herr Driese ausgesucht, einen Tisch, der auf einem über drei Stufen zu erreichenden Terräßlein stand und zu Sonne und Bergesblick noch den Vorzug besonderer Ungestörtheit besaß. Da hinauf schritt die Zählkellnerin Annie, die im kleinen Inge das Tablett aus den ungewandten Händen genommen hatte, um den bevorzugten Gast selbst zu bedienen. Sie schritt im Glanz eines neuen dunkelblauen Seidenkleides, im Glanze eines frischgestärkten Zierschürzens und eines Krönchens aus wundervoll gezackter Spitze. Sie spürte die bewundernden Blicke, die ihr folgten, und setzte die Füße noch feierlicher — bis sie vor lauter Feierlichkeit bei der zweiten Stufe zum Terräßlein danebertart, stolperte, hinfiel und am Boden lag als ein Gewirr von blauer Seide, weißer Stärke, schwarzer Blumenerde, braunem Malzkaffee, blauer Milch und roter Erdebeorte. Sekunden nur lag sie so, dann war sie wieder auf den Beinen, den dünnen unsicheren Spatzenbeinen, raffte das Geschirz zusammen, hielt sich den Arm, den der heiße Kaffee ein wenig verbrannt hatte, zog sich das verrutschte Spitzengebilde aus den verschobenen Locken und entfiel unter den mitleidigen Blicken und Worten der Gäste. Nur Herr Driese sagte nichts. Er hatte den Vorfall feil übersehen und fand erst Worte, als nach zwanzig Minuten die verschämte und ihres sonstigen Glanzes beraubte Annie wieder auftauchte und frischen Kaffee brachte.

Aber wenn die Zählkellnerin, auf Grund ihrer bisherigen Kenntnis von Herrn Driese und einer daraus herrührenden Verbindung für den Abend, auf zartfühlende Worte des Bedauerns gerechnet haben sollte, so bereitete ihr Herr Driese eine ebenso unerwartete wie grausame Enttäuschung: „Hochmut kommt vor dem Fall“, sagte nämlich Herr Driese, „Ich aber laß mir von Ihnen nicht in die Marmelade spucken!“ Und er drehte sich der Sonne zu, sehr zufriedener; denn nun sah er freie Bahn für das andere getreue Herz, mit dem er den Abend — der Zählkellnerin Annie einzigen freien Abend — zu verbringen gedachte.

„Wieso?“ fragte Annie verstört und gegen diesen unerwarteten Angriff völlig wehrlos. Aber Herr Driese war im besten Zug, die Vergangenheit im Interesse einer größeren Zukunft wegzuräumen

und sagte nur: „Sie hab'n wohl gemerkt, Sie könn'n mit mir spei'n und mit dem Kellner Fritz über mich lachn wie heute Mittag?“

„Ich?“ konnte die Zählkellnerin nur noch herausbringen, denn drehte sie sich um und ging mit ihren langsamen Schritten ins Haus. Dort stand das Wassermädchen Inge, das alles gehört hatte, und schaute ihr entgegen, nicht eben verwirrt und traurig, sondern mit einer Zufriedenheit, die man ruhig strahlend nennen könnte. Aber da sah es, wie die großen trüben Märgen der Zählkellnerin sich langsam mit Wasser füllten, daß sie aussuchten wie blasse, welke Vergiftete, die man zum Aufblühen in eine Waschlösung gelegt hat und die dabei untergesunken sind. „Trau keinem Mann, Inge“, sagte dazu die Märchenkönigin und schnupperte auf, „sie sind alle schlecht.“

„Das weiß ich schon“, sagte Inge überlegen, als sei das eine längst bekannte Selbstverständlichkeit. „Und dem Driese hätt' ich nie getraut, Fräulein Annie, ich nicht.“

Da sank die Zählkellnerin Annie, die gestürzte

Königin des „Hauses Schubert“, ganz langsam in den roten Plüsch einer leeren Fensterbank und sagte: „Getraut? Getraut habe ich ihm auch nicht. Mir tut es ja auch nur leid um den Kübel Marmelade, den er mir versprochen hat. Orangen mit Zitronen gemischt, hat er gesagt, das soll was Wunderbares sein. Aber was weiß man — vielleicht gib't die Mischung gar nicht? Und überhaupt ist mir ein getreues Herz lieber als tausend Kübel Marmelade, jawohl, viel lieber.“

„In Papp- oder in Bleckkübeln?“ dachte das Wassermädchen Inge und räumte die letzten Reste eines Königlinthrons in einen unbelebten Winkel ihres Herzens. Es brauchte ihr nicht mehr. Es gab auch viel Mitleid den Plan auf, die sie trüchte Geschöpf jemals aus Gründen der Rache in seinen späteren Hotelgrobtrieb zu nehmen. Nein, nie. Höchstens, wenn so etwas Dummes einem leid tun könnte, konnte man die Annie anstellen. Und Inge nahm auf neue und eigene Art ihr Wasserstättel, ging hinaus in den Garten, schritt sicher das Treppchen hoch und setzte ziemlich hart Herrn Driese ein Glas Wasser unter die Nase.

EIN HARTNÄCKIGER FALL

VON KNUT OVING

Jeden von uns hat wohl schon einmal eine Grippe befallen. Und doch soll es Menschen geben, die sich ihr hartnäckig und mit Erfolg widersetzen können! Die sie noch nie am eigenen Leibe spüren mußten!

Der bloße Gedanke an diese Krankheit erfüllt diese hallstarrigen Naturen schon mit Spott und Hohn. Außert man aber nur ein einziges Wort, so gilt man in ihren Augen als pimperlisch und verwehlich. Und auf eine ganz bestimmte Art rümpfen sie die Nase und ziehen die Mundwinkel hoch.

Dieser Tage nun hatte ich das zweifelhafte Vergnügen, daß ein solches Individuum mich mit seinem Besuch beehrte. Wir unterhielten uns. Ich schwatzte munter darauf los, ich sagte dies und das. Und alles nur, daß er nicht wieder auf sein Steckenpferd bei dieser Jahreszeit kommen sollte. Doch alles war zwecklos. „Du bist so blaß!“ sagte er unvermittelt. „Sei ehrlich, dich friert! Jetzt bildest du dir sicher ein, du bekommst eine Grippe! Oder glaubst am Ende gar, du hast sie schon?“

„Mir geht es gut!“ sagte ich ärgerlich. Denn jetzt hatte ich wahrhaftig kein Wort gesagt und er war doch eingeschneppelt. „Aber dein eigenes Aussehen sollte einmal zur Debatte stehen! Du siehst heute so erhitzt und feibrig aus!“

„Ich habe vorhin zu nah am Ofen gesessen.“
„So. Und warum? Weil dich froh?“
„Nun ja. Ist das etwa ein Wunder, da es heute so verteuftelt kalt draußen ist? Aber bilde dir nichts ein! Ich habe ebenso wenig die Grippe wie jener ausgestopfte Papagei dort an der Wand!“ Ein Vergleich, der mich überzeuete, daß auch der ausgestopfte Vogel da oben die Grippe haben müsse.

Doch es ist ebenso zwecklos, mit einem Übergesunden wie mit einem eingebildeten Kranken zu diskutieren. Ich wechselte darum das Thema wieder und bot ihm, um ihn abzulenken, eine Tasse Kaffee an. Er nahm sie dankend an. Und trank sie so heiß, wie sie eben hinunter wälzte. Wir plauderten weiter. Er sah mir immer feibriger aus. Nach einer Weile konnte ich mich nicht enthalten zu fragen: „Nun, wie fühlst du dich jetzt?“ „Gut!“ schnaute er. „Was willst du übrigens damit sagen?“ Er erhob sich und rückte näher an den Kamin. „Ist doch was Feines, solch ein Feuerchen!“

„Ja, aber setze dich nicht zu dicht heran“, ermahnte er mich. „Du erhitzt dich sonst noch mehr.“ Er tat, als verstünde er nicht und blieb sitzen, die

Nasenspitze den Flammen zugekehrt. Dennoch hustete er plötzlich auf. Ein wahrer Keuchstufenanfall schüttelte ihn.

Danach begann er, wohl um sich auch innerlich zu erwärmen, vom Sommer und seinen Freuden zu schwärmen. Doch inmitten dieser Schwärmerien schüttelte er sich vor Kälte und eine Gänsehaut überließ ihn.

Da konnte ich nicht länger mehr mitansehen. „Du solltest jetzt nach Hause gehen und dich zu Bett legen! Dann du hast die Grippe!“

Er aber lächelte bloß, richtete sich kampfmäßig auf und sagte: „Nein, mein Lieber. Wie gesagt, das mit der Grippe ist so eine Mode-Einbildung. — Im Höchstfalle bin ich ein klein wenig erkältet.“ Er schüttelte sich und rückte noch näher ans Feuer. „Auch eine Erkältung kann Gefahren in sich bergen — etwa eine Lungenentzündung“, schaltete ich vorsichtig ein. „Wie gesagt, ich an deiner Stelle würde nach Hause gehen und mich zu Bett legen.“

Er schüttelte hartnäckig den Kopf. Doch hielt er plötzlich damit inne, begann mit den Augen zu zucken und legte die Hand auf die Stirn. Gleich darauf erhob er sich und erklärte, nun nach Hause gehen zu müssen.

„Ja — ja!“, sagte ich, „ich kenne das, Schwindel und Kopfweh!“

„Ach was!“, sagte er — dabei aber hüte er sich, den Kopf wieder so heftig zu bewegen. „Ich fühle mich frischer denn je!“ Dann reichte er mir seine feuchte Hand. „Tu mir den Gefallen, besuche mich morgen abend.“

„Wird mir ein Vergnügen sein“, dankte ich. „Sofern du gesund bist und nicht die Grippe hast!“ „Ich habe die Grippe nicht“, versicherte er noch einmal mit heiserer Stimme, „sei unbesorgt!“ Dann ging er und stieg mit unsicheren Schritten die Treppe hinab...

Am nächsten Morgen schon rief er mich an. „Komm! Bitte nicht heute abend. Denn ich liege zu Bett und habe —“ seine Stimme verriet einen leichten Triumph — „die Masern!“ Donnerwetter, da hatte er also doch mal wieder recht gehabt!

Was mich aber anbelangt, so muß ich schon sagen, daß ich mich seitdem auch nicht besonders auf der Höhe fühle. Sollte etwa auch ich in meinem bildlichen Alter noch einmal in die Kindheit zurückversetzt sein — und die Masern bekommen?

(Aus dem Schwedischen von Werner Rietig)

Durchlöcherete Kochtöpfe



Alles-Kitt
WASSERFEST
ALLEMATERIAL

heilt
Alles-Kits

Alles-Kitt mit Alabaster oder Gips oder Kreide zu einer homogenen Masse vermischt gibt zum Behelf ein vorzügliches Dichtungsmittel für defekte Kochtöpfe usw.

Nehmen Sie *warmes* Wasser!



Warmes Wasser steigert die pflegende und erfrischende Wirkung von *Kalklöser*-Zahnpasta. Und nicht zu viel *Kalklöser* nehmen. 1-2 cm genügt.



Bitte auch unter dem Kinn rasieren! An harten Bartlappeln zerschneiden! Jede Krawatte... auch Ihre schöne

RAXON
Krawatte

SEVERIN + CO. KÖLN

BAYER

Deutsche WISSENSCHAFT

scheit in den BAYER-Arzneimitteln Medikamente von Weltbedeutung. Güte und Wirksamkeit der Arzneimittel dem BAYER-Kreuz entsprechen dem letzten Stand der Forschung!

SEIT JAHREN GRÖSSTE DEUTSCHE WEINBRENNEREI

Dujardin

UNTERKÖNIG



SEKT KELLEREI
 CHEF ADL. KUPFERBERG
 MAINZ GEGR. 1850



Die Versorgung

mit Damenbinde ist nach wie vor gesichert. Denken Sie bitte daran, daß nur vorübergehende Schwierigkeiten daran schuld sein können, wenn Sie trotzdem einmal Camelia nicht überall erhalten.

WIE PERLA SICH ERHÖHEND

TRILYSIN-RATSCHLÄGE

Haar hygiene

An jedem Morgen mit den Fingerspitzen die Kopfhaut kräftig massieren, und zwar immer von der Seite nach der Kopfmitte. Diese Kopfmassage ist nützlich für Ihr Haar, weil sie der Neigung der Kopfhaut zu übermäßiger Spannung vorbeugt. Beherrigen Sie unsere Ratschläge heute mehr als früher, bis vor das biologische Haaröl *TRILYSIN* wieder eine neue Genosin für Ihre tägliche Haarpflege zur Verfügung stellen können

Fromm's

Gummiwaren
Weltruf

BONSA
 Die Klinge ohne Tadel

BONSA-WERK SOLINGEN

Ihren stuben- und fröhen aufzuschreiben. Das ist (ist) Bónsa Klinge sparen!

Überlast

PALLIATIV-CREAM

den Müttern für die Säuglingspflege und den Angehörigen für ihre im Falle Stöckchen.

Darum bietet „PALLIATIV“ Fabrik hygienischer Produkte Köln-Nippes

Schön *anliegende Ohren*

machen Gesicht und Auftreten sympathischer. Nach dem mod. „A-O-BE“-Verfahren können Sie ohne fremde Hilfe diese Korrektur in fünf Minuten vollkommen unauffällig an sich selbst vornehmen!

Projekte kostenlos von Fa. A-O-BE. ESSNER 105, Schillert. 327

Seidige lange Wimpern

Augenbrauen verleiern dem Gesicht den A. Ausdruck vollkommener Schönheit. Mit *Wimpernbau* (Marke „Elektro“) Reinsparat und W. 545389 erwecken Sie nach kurzem Gebrauch wimperntüchtende Eyelids.

Packung RM. 2.10
 Doppelpackung RM. 3.50

Wimpernbau sowie in moderner kosmet. Spezialartiprat vertrieben angeblich auch nicht fertige. Lieferungs erdigt nur beschränkt von Lagerbeständen

Leo Scheufen Köln-Lindenthal 14 Labor

GOLD BRILLANTEN SILBER taucht und kauft

maus

MÜNCHEN
 WEINSTR. 5 (RING, SPOBERSTR.)
 Nr. C. 401200

VAUEN Der altbewährte zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914

Schulzmarke **VAUEN Nürnberg S** älteste deutsche Bruyère-Pfeifen-Fabrik

echter Alpenkräuter

Heute soll gelten: Wenig und selten!
 Aechter Alpenkräuter-Gebirg. Arznei

Cinzano im Weinkühler?

Herr Schmitz hat vollkommen recht. Wenn man eine Flasche Cinzano erwischt - und das ist nicht jeden Tag der Fall, dann sollte man den Genuß so richtig auskosten. Und Cinzano schmeckt man mal gut gekühlt am besten. Und da es auch angebrochen unbeschränkt haltbar ist, reicht die Flasche - bei bedächtigem Genuß - eine ganze Weile.

CINZANO
 In unveränderter Güte

Vertrauen gilt wo dieses Bild!

NEDA-WERK
 Eduard Palm München

Agfa

immer ein Zeichen für photographische Wertarbeit

Gesundes Haar - gepflegte Kopfhaut!

Das Geheimnis aller Haarpflege ist eine angeregte Durchblutung der Kopfhaut. Tägliches Massieren mit den Fingerspitzen und kräftiges Bürsten fördert sie auf die einfachste Weise, so daß die Kopfhaut stets gut vorbereitet und empfänglich bleibt für das z. Z. nur beschränkt lieferbare

Birkenhaarwasser

Dralle

MUSIK / VON ERIK LUNDEGAARD

Nicht lange ist es her, da saß ich in einem Restaurant beim Mittagessen. Eine drei Mann starke Kapelle spielte. Ich saß in der Mitte. Ich setzte mich in eine Nische und hörte zu. Mit viel Gefühl und ein wenig schmachtend erklang die Todesarie aus Tosca. Und doch schien mir in dem zarten Spiel eine verhaltene Erregtheit zu liegen, die der Komponist wohl nicht in seine Musik hineingelegt hatte. Das ließ sogar mich, der ich nicht besonders musikalisch bin, aufhorchen. Meine Aufmerksamkeit wandte sich nun den Musikern zu. Der lange dünne Geiger mit den gelockten Künstlermähne blickte düster wie eine Gewitterwolke. Um seine Mundwinkel zuckte es nicht sehr friedlich aus — mit Würgegriff umklammerte er den Hals seines Instrumentes, um ihm, den Bogen wie ein Schlachtemesser führend, brummende Töne zu entlocken. Der Klavierspieler

kehrte mir den Rücken zu. Doch sah ich, wie seine Schulterpatte mit der Wucht eines Boxers arbeitete, der vor dem Sandsack steht. Die Arie war zu Ende. Die Musiker ließen ihre Instrumente und sprachen in gedämpftem Ton erregt aufeinander ein. Offenbar stritten sie. „Kruzifiken!“ hörte ich da plötzlich den Klavierspieler zischen. „Mit mir könnt ihr das nicht machen! Mit mir nicht!“ Da hob der Geiger den Bogen — und wieder waren die streitenden Elemente zu neuem Spiel vereint. „Grieg, „Aases Tod“. Düster denn je klang es und Solvøigs zartes Wiegenlied über-tönte selbst das Tellergerassel. „Kaum war jedoch der letzte Ton verklungen, saßen die drei wieder zusammen. „... Unsinn!“ hörte ich den Geiger fauchen. „Solange ich was zu sagen habe —“ „Dann sag doch was!“ höhnte der Cellist. So ging es weiter. Mit verhaltener Stimme, daß es das Publikum nicht hören sollte, wurden die wütendsten und gröbsten Beleidigungen ausgetauscht. Bis sie plötzlich wieder zu den Instrumenten griffen. Die Zuhörer hörten ein heiteres Konzertstück. Mir aber fiel unwillkürlich die Anekdote über jenen kleinen Jungen ein, der, als er zum ersten Male ein größeres Orchester zusammenspielen sah, erstaunt seinen Vater fragte: Spielen die vielen Männer alle das gleiche Stück? — Mein Mittagessen hatte ich verzehrt, der Kaffee kam. Stück um Stück spielte die Kapelle herüber. Aber ich fühlte: über dem Podium lag weiter die Gewitterstimmung. Da nahm ich die Visitenkarte des Generaldirektors X., die ich kürzlich von ihm erhielt. „Aun bitis etwas von Richard Wagner“, schrieb ich darauf. Durch den Ober ließ ich meinen Wunschzettel dem Kapellmeister überbringen. Dann aber besaßte ich mich, meine Zeche zu bezahlen. Und griff nach Hut und Stock und strebte zum Ausgang. Hinter mir erklang die Ouvertüre zum „Fliegenden Holländer“. In dumpfen Tönen blökte das Cello.



Ein Verschwendner wirft das Geld zum Fenster hinaus. Wer die Ratschläge seines Arztes in den Wind schlägt und seine Medikamente gewirft, handelt ebenso sinnlos.

TROPFEN

Mit Tropfen-Pilzpräparat haushalten — ein Gebot der Stundart



Kühner
ALKOHOLFREI

Vollwert. Münchener Malzgetränk
Kräftigt, nährt, befeuchtet
schon bei schwachen und Kranken sehr bewährt

Bezugsquellen-Nachweis durch
NAEGER-GESSELLSCHAFT
für diätetische Getränke m. B. R.
München ZBS



Wölbmed
G. m. b. H. in Lörach
erzeugt nach wie vor

WYBERT - TABLETTEN



Die ersten Zähnen

dörfen mit Freude hervorragen. Zur Werbung und Befehung der ersten Beschwerden beim Zahndurchbruch das allbewährte Dentinox treibenweise in das Zahnhäufchen einreiben

Dentinox



Florio Marsala — ein Spitzenvertreter der jahrtausendalten Weinbaukultur Siziliens. Vollmundig, würzig und gehaltvoll will er andächtig und in kleinen, perfekten Zügen genossen werden.

FLORIO MARSALA
VINO DI SICILIA



SONNAL
KLEINEN

Im Krieg ist Sparen Deine Pflicht — Auch bei „Sonnal“ vergiß es nicht!

Wie eine zarte innere Darmmassage

wirken die mikroskopisch feinen Bestandteilen von Adolf Justs Luvo-Heilerde. Dadurch werden Magen, und Darm angeregt, der Verdauungsapparat säubert sich und arbeitet wieder mühelos, um die Speisen gründlich auszuwerten und in wertvolle Aufbaustoffe umzuwandeln.

Adolf Justs Luvo-Heilerde
in Apotheken, Drogerien und Reformhäusern!



Die Natur als Vorbild!

Die Milch enthält lebenswichtige Mineralstoffe in besonders gut verdaulicher Form. In Weiterführung dieser naturgegebenen Idee entstanden die

LAVAL Mineral-Milchweiß Präparate

Neuen Lebensmut
bei Asthma & Bronchitis

Breitkreuz Asthma-Pulver zum Einatmen

Wirkt sofort einsetzend — lässt — beruhigend — guter Nachschlaf. Best bewährt — langjährig, erprobt — bewährt. Anzusammensetzen. (Überwachen Sie sich, was der Wilkinson-Patent, R.M.P., 15 in Absatz. Falls nicht erhältlich, wegen Bruchteil schenke man an Hersteller Breitkreuz, K.G., Berlin-Tempelhof 11 | Rumeylan 45



Lebensfreude und Lebensenergie

Jedermann kann seine körperliche Kraft, Energie u. seeligen Fähigkeiten entwickeln u. erhalten u. sich nicht geringen Lebenserfolg sichern durch

Körpererhaltung und eigenen Heim
nach der seit 10. 25 Jahren mit gutem Erfolg als Fernunterricht angewandten **Strangfort - Methode**

Fordern Sie unverzüglich Gentle-Form, Fernunterrichts-Betrieb für **Strangfort-Methode**
Gentle-Form, 1. B. V. 10. 25 Jahren

L. STRANGFORT - Frankfurt a. Main, Hauptstr. 15/16 a



Beck's

die Herstellern des bekannsten Reinbieres

F. Wolff & Sohn Karlsruhe
KALANDERIEHMILK KODSMETRIK



Ohne Auszusetzen
paßt sich ihr Füllhalter der eigensinnigsten Handschrift an, denn sie ist besonders dünnflüssig und dabei farblos, die bewährte

OHU
Füllhalter-Tinte



Dirndl-, Trachten-, Dekorations-, Bezugs-Stoffe
Aus eigener Erzeugung

Bäuerlicher Hausrat
München an der Hauptpost, Residenzstraße 1, Telefon 2435

wild polterte das Klavier, in überschäumender Leidenschaft quiekte die Violine... Da ging ich mit stolz erhobenen Haupt — ich hatte eine gute Tat getan... (Aus dem Schwedischen von Werner Rietig)

LEBENSSTANDARD

Es ist uns bereits aus früheren Enthüllungen bekannt, daß Fiedjen Stumpe seinem Wohnbezirk, der Sankt-Stephan-Gemeinde, durch seine völlige Unempfindlichkeit gegenüber dem Eigentumsbegriff Schande machte. Als er wieder einmal, heftiger und offensichtlich unbefehrbar, wegen einer ungebührlichen und ohne Erlaubnis des Gegenwertes vorgenommenen Besitzverletzung vor Gericht erscheinen mußte, riß dem Richter hörbar die Geduld: „Menschenkind“, donnerte er, „können Sie denn nicht leben, ohne zu stehen?“ „Och doch, Herr Richter“, versetzte Fiedjen Stumpe mit gewinnendem Lächeln, „das könnt ich dscha am Enne wohl; aber nich so, wie ich gern möchte.“

K. L.

LIEBER SIMPLICISSIMUS

(O. Nückel)



Im Herbst 1912 erschien das mehrbändige wissenschaftliche Werk eines bekannten Universitätsprofessors. Seine Kollegen entdeckten, daß einige Stellen darin aus anderen Büchern abgeschrieben waren und erstatteten Anzeige beim Kultusministerium. Nach langem Drängen erklärte sich endlich der

für den Fall zuständige Ministerialdirektor A., ein gemüthlicher Herr, zu einer Aussprache bereit. Geduldig ließ er die Anklagen der erpörmten Professoren über sich ergehen, dann erhob er sich lächelnd und sprach: „Selen wir doch versöhnlich, meine Herren — Wehnachten steht vor der Tür. Ich schlage Ihnen vor, Sie schenken dem Herrn Professor zum Fest eine Anzahl Gänsefüßchen, und alles ist in Ordnung!“

F. F.

Graf Bobby ist bei Baron Wettstein zum Abendessen eingeladen. Beim Abschied meint die Hausfrau: „Graf Bobby, wollen Sie nicht einmal zu dem Jungen kommen? Sie werden da viele schöne und interessante Frauen antreffen!“ Verbugt sich Bobby und erwidert: „Gerne, aber ich werde nicht wegen der schönen, interessanten Frauen kommen, sondern wegen Ihnen!“



Arzneimittel

aus Frischpflanzen



erhältlich in allen Apotheken

DR. MADDAUS & CO. BRÜDELL/DRESDEN

Statt Tod-Finktur
SEPSO!

zur äußerlichen Desinfektion

Verletzungen im Haushalt, bei Gartenarbeit, im Beruf und beim Sport durch Schmitz, Stiche, Risse, Bisse u. dgl. soll man zur Vermeidung von Entzündungen und Eiterungen sofort mit der bewährten Sepsotinktur desinfizieren.



In Apotheken und größeren Drogerien (Kurzform) RM 5.80. (Nachh.) 1.000
Leibnizstr. 4, Tivolistraße 51, Postcheckkonto Köln 48 51.

Reden lernen
vor kleineren u. größeren Kreisen
15 Lehrblätter (Kurzform)
„Freie Rede und Vortragsgang“
RM 5.80. (Nachh.) 1.000
Leibnizstr. 4, Tivolistraße 51,
Postcheckkonto Köln 48 51.

Auf alle kleinen Wunden gehört sofort ein Wundpflaster, dann heilen sie meist von selbst. Mit Bißwunden und Verletzungen, die durch Gartenerde oder Pferdgedung verunreinigt sind, geht man nach Anlegung eines Traumpflaster-Nolverbandes besser zum Arzt!



Carl Blank, Verbandpflasterfabrik, Bonn/Rh.

Lesen Sie auch die MÜNCHNER ILLUSTRIERTE PRESSE



KRONEN-KRAWATTEN-FABRIK

Fritz M. Tubke & Co.
BERLIN 2

MULCUTO



Bringt eine neue Lehre!

Verletzen unmöglich!

SCHRÄGSCHNITT

D.R.G. M. 103581 und 990330



Luft zehrt!

Atmen Ihre PERI- oder KHASANA - Packungen unverschlossen, dann wird ihr Inhalt unnützlich für Luft gesetzt und ihr Wert vermindert.

Richtig aufbewahrt ist schon gut gepart!

Dr. Korthaus

DR. KORTHAUS-FRANKFURT A-M



wurde am Hofe in Wien die Firma **JOHANN KATTUS** gegründet

ihre bekannteste Marke ist der Wiener Sekt **HOCHRIEGL**

HEIRAT

-suchende. Bedingungen kostenfrei. Vermittlungen allerorts.
HERMANN LEUTHER,
Köln 6248, Heinenstraße 14.

3 Köpfe

Das Günterzchen für

Wunderzahn



Kossack d. Ältere
Kosmetik-Fabrik
Düsseldorf

HAMMER

Das Schutz-Zeichen für die Original-Erzeugnisse der **HAMMER BRENNEREI** *Gebrüder* HEILBRONN
WEINBAUEREI und FABRIK FEUER LÖSUNG



Heute überlegt der Fotograf genau, ob das Motiv auch lohnt, dann wird sorgfältig eingestellt und nun erst geknipst. So erhalten wir wirklich schöne Fotos und sparen den guten



Briefmarken-
HANSA-POST! Eine Werbemaschine, die man überall kauft. Hamburg 96, 513. Akauf von Sammlungen



Ein selbstverständliches Gebot: Man streicht **VELVETA** so, daß es schmeckt sehr gut, auf's Brot. Das schmeckt sehr gut, nicht nur „zur Noth“!

GUSTAV LOHSE BERLIN

Fabrik feiner Parfümerien



KOSMOS KHEDIVE

Richtig einatmen
besinnlich rauchen

Ägyptischen Original-Zigaretten überlegen



Haben Sie schon einmal gezwinkert

Von Hans Kari Breslauer

Mir schmeckt das erste und das letzte Glas Wein am besten. Was dazwischen liegt, das trinke ich nur deshalb, weil ich beim Ober keinen Leerbericht abgeben will. Derzeit ist aber das erste Glas Wein nur selbes zu haben, und wenn man doch ab und zu eines erobert, dann ist es zu meist auch das letzte.

Wein oder, Nichtwein, das ist heute die Frage aller Jener, die unklugerweise nicht auf Stammgast studiert haben und so wie ich, als ausgestoßene Weinlose nur noch eine dunkle Erinnerung haben an Gumpoldkirchner, Rüdeshimer oder Luttenberger-Spezial.

„Jetzt“, sagte ich unglücklich zu meinem Freund Schrack, „jetzt ein Glas Wein und alles wäre in Butter!“

„Butter“, meinte er nachdenklich, „Butter kann ich leider keine verschaffen, aber Wein in ruhen Mengen!“

Ich sah ihn miträusch an.

„Du willst wissen, wo Wein ist?“

„Poetisch kannst du nachher werden!“ sagte mein Freund Schrack. „Komm nur mit, ich weiß ein kleines Gasthaus, dort bekommt jeder Wein, wenn er sich legitimiert!“

„Du hast leicht von Legitimation reden!“ sagte ich neiderfüllt. „Aber woher soll ich in dieser weinknappsten Zeit eine rote Nase hernehmen?“

„Man hat nichts weiter zu tun als sich hinzusetzen, ein Glas Bier zu trinken, und dem Ober etwas in die Hand zu drücken.“

„Ein Trinkvorausgeld, du Idiot! Das ist die Legitimation. Dann bleibt man sitzen, zwinkert ab und zu, wenn der Ober vorbeikommt, verständnis-

innig mit den Augen, und so um halb neun herum, wenn der Wirt mit dem Weinsauschenken beginnt, bekommt man auch einen. Jetzt ist es halb sechs, da heißt es dazuschauen und sich anstellen... Na — mach schon! Los!“

Ich ließ mich verleiern und wir verlängerten die in der Mehrzahl aus älteren Damen bestehende Schlange. Auf meine verwunderte Bemerkung, daß früher einmal, als Wein noch greifbar war, die älteren Damen kaum einen Wein getrunken hätten, flüsterte mir mein Freund ins Ohr, daß es lediglich der Kaffeemangel sei, der sie dem Wein in die Arme getrieben hätte. Also, ich finde es empörend, daß es jeder Kaffeeschwester erlaubt ist, uns Männer zu schädigen. Wir kaufen ihnen, trotz der vorhandenen Fettlücke, auch nicht die Gesichtsmaske vor den Runzeln weg.

Kurz vor halb sieben gab der Wirt das Startzeichen, dem einige Knöpfe meines Überrockes zum Opfer fielen, und wir fanden in einem Winkel des Lokales ein Plätzchen. Ich bestellte ein Glas Bier, drückte dem Ober etwas in die Hand, was er schweigend einsteckte, und fing beim dritten Glas Bier zu zwinkern an.

„Bitte sehr“, bedauerte der Ober, „Bier ist leider aus. Vielleicht ein Glas Apfelsaft?“

Als Gegner warmer Getränke freute ich mich über das ausgegangene Bier und mein Freund bestellte zwei Apfelsäfte.

Schade um die guten Äpfel.

Um acht Uhr trank ich ein Glas Preblander, dann ging ich zu Salters über, denn man kann doch nicht strotztrocken einem Wirt den Platz versetzen, und stellte etwas später, da ich nur beim Wein für ältere Jahrgänge bin, mein von einer Dame

erwidertes Zwinkern ein und stieß dafür Kohlen-säure auf, was den Ober veranlaßte, mich wie einen Stammgast zu behandeln und mir Speise-soda zu bringen.

Als noch etwas später mein Freund Schrack einen diskreten Zwinkerer versuchte, brachte der Ober eine Flasche Orangeade. Darnach zu urteilen hat mein Photohändler, der unlangst kein Fixiermatron auf Lager hatte, mit seiner Behauptung, daß an Chemikalien Mangel herrsche, bestimmt unrecht. Um halb neun riskierte ich — die Dame war gerade mit einer Auffischung ihrer Fassade beschäftigt und mein Magen gleich einem Fesselballon mit Dammverschlingung — einen zweiwelfelten Zwinkerer, worauf der Ober mit zwei sichtlich angeseruscht kam, die Jonathan Swift gleichlich inspirierte hätten, den guten Gulliver nicht nach Liliput, sondern nach Liliputchen reisen zu lassen, und sagte freundlich:

„So, meine Herren, für jeden ein Achterl!“ Das gab mir den Rest. Ich versuchte, das Achterl zu trinken, aber es vertrug sich nicht mit dem vielen Wasser, das ich schon in mir hatte. Gleichartige Pole stoßen sich leider ab.

Als ich aus dem Lokal wankte, sah mein getübter Blick vor erllichen Gästen eine Flasche Wein stehen.

Ja, so ein fleischer oder Selcher zwinkern eben viel besser und hat auch einen stärkeren Händedruck als ich.

Na, mir soll noch einmal jemand sagen, daß er weiß, wo man etwas bekommt, wenn man etwas in die Hände drückt; dem drücke ich auch etwas, aber nicht in die Hand... Ohne zu zwinkern, bitte!



„Was ich Ihnen vorhin sagte, von großer Liebe und so weiter, ist goldrichtig, das mit dem schwarzen Tee zu Hause war Angabe . . .!“

All' ultimo momento: „Quello che poc' anzi Vi dicevo, il grande amore, eccetera, è aurea verità. Quanto al tè nero in casa, non era che un'informazione!..“

Die traurige Geschichte meines Freundes Rombón

Von Wenceslao Fernández Flórez

In dem kleinen Städtchen, in dem ich seit einigen Jahren lebe, besitzt ich einen Freund, den alten Oberst Rombón, dessen Gesellschaft ich schon deshalb besonders schätze, weil er der gleiche Fadian ist wie ich. Es ist das kurios, daß ich sie nicht für mich behalten möchte. Sie werden zwar sagen, sie ist unfein, aber schließlich haben sich unsere Klassiker auch manches erlaubt, was nicht unter allen Gesichtspunkten salbungsgemäß genannt werden kann. Nun, Sie werden ja sehen, ich beschränke mich auf die schlichte Wiedergabe der Erzählung meines Freundes. Mir zerriß sie fast das Herz. „Meine Gattin hieß Lucila. Ich betete sie an und das Leben an ihrer Seite machte mich zum glücklichsten der Sterblichen. Wir waren etwa fünf Jahre vermählt und noch hatte nicht der leiseste Schatten unser Glück getrübt. Lucila zählte zwar bedeutend weniger Jahre als ich, doch war ihr deshalb noch lange nicht, was man einen alten Ekel nennt. Lucila genoß mein unbegrenztes Vertrauen und ich war rastlos bemüht, ihr das Dasein so rasig wie möglich zu gestalten. Um trotz des Verhängnisses hatte mich der kürzlich beförderte Major Lopez mit einigen Kameraden zu einer kleinen Feier in seine Wohnung eingeladen. Wir waren sehr vermüht und tranken, es war sehr heiß, so viel Bier, als der Mensch

in sich aufzunehmen vermag, ohne mit lautem Knall zu platzen. Als ich die Treppe hinunterging, merkte ich, daß ich mich der ungeheuren Flüssigkeitsmenge in irgendeiner Weise entledigen mußte — gehe es, wie es wolle. „Schön“, sagte ich mir, „bei der nächstbesten Gelegenheit...“ Und froh lenkte ich meine Schritte zu jener Zufuchtsstätte, die ich in der Nähe wußte, als mir die Generalin Gutierrez in die Hände lief. „Ich bin entzückt!“ sagte sie. „Wie geht es Ihnen?“ Da sich in meiner bescheidenen Existenz nicht das geringste ereignet hatte, beehrte ich mich, das ergebenst zu versichern. Aber die Generalin Gutierrez ist eine der gesprächigsten Damen der ganzen iberischen Halbinsel und so hielt sie mich mit ihrem Redestrom eine volle Viertelstunde fest. Dann fragte sie: „Wohin wollten Sie eigentlich?“ Gerade das konnte ich aber der Gemahlin meines Generals nicht sagen. Mich mühsam beherrschend, stotterte ich: „Ein kleiner Bummel...“ „Ausgezeichnet“, sagte die Kommandeuse, „begleiten Sie mich doch ein Stückchen!“ „Mit tausend Freuden.“ Ich schritt resigniert an ihrer Seite. Diese furchtbare Frau hatte aber die hassenswerte Gewohn-

heit, alle vier Schritte stehenzubleiben, um den Sinn ihrer Rede zu unterstreichen. Ich antwortete mechanisch und blickte ängstlich nach rechts und links, ob mir nicht von irgendwoher die Rettung winkte. Die Dame an meiner Seite bemerkte meine Unruhe.

„Sie sind bedrückt...“
„Ich? Keineswegs...“ — „Übergücklich.“
Ich litt Follertouren. Doch nicht genug. Die Generalin betrat ein Geschäft und bat mich zu warten. Stehend war meine Pein noch viel viel größer. So ging ich denn in kurzen, hastigen Schritten vor dem Laden auf und ab, fest entschlossen zu fliehen... Aber da war sie schon wieder. Unter der Türe ihres Hauses hielt sie mich eine weitere Viertelstunde fest. Ich redete sinnloses Zeug, denn mich qualte beständig der Gedanke: Jetzt... jetzt... Entzücklich! Vor der Generalin! Da hörte ich sie sagen:
„Kommen Sie doch ein bißchen mit herauf! Mein Mann ist zu Hause!“
„Heißten Dank, gnädige Frau. Empfehlen Sie mich, bitte.“
„Machen Sie uns doch die Freude...“
„Oh!“ stieß ich hervor und trat nun ohne jede Scheu von einem Bein auf das andere und, wie meine Pein zu mildern.
„Nur zwei Minuten!“
„Unmöglich!“ schrie ich und entfernte mich zappeln.
Wohin nun? Ich wußte mir keinen Rat. Der General wohnte in einer so belebten Straße, daß ein Offizier in Uniform nicht im entferntesten daran denken konnte, sich in formloser Weise zu helfen. Ich fand mich mit dem Gedanken ab, daß mir wohl nichts anderes übrig bliebe, als eines heroischen Todes zu sterben. Mir war, als bewege sich das konsumierte Bier in zehnfacher Menge wie ein stürmisches Meer in meinem Inneren. Meine Nieren liefen auf höchsten Touren... Zu meiner Wohnung war ich nicht mehr weit.
„Nach Hause!“ beschloß ich.
In Schwelb gedankte langte ich an.
„Lift! Lift!“ brüllte ich.
Der Aufzug funktionierte nicht. In gewaltigen Sätzen stürzte ich die drei Treppen hinauf. Hastig tastete ich nach dem Schlüssel... die Hände zitterten... Ich brauchte fast eine Minute, bis ich die Türe öffnen konnte... Und ohne mich dabei aufzuhalten, sie hinter mir zuzuführen, stürmte ich wie ein Tornado in die Diele.
Als ich an einem der offenen Zimmer vorüberkam, sah ich, was ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen werde: Lucila in den Armen des Rittmeisters Aristides Manzano.
Mir war, als bekäme ich einen Stoß vor die Brust. Ich blieb einen Augenblick stehen... aber... Sie begreifen... ich mußte ja! Ich streckte also nur den Kopf hinein und sagte geschwind:
„Ich werde euch töten... Ich komme sofort...“
Und lief davon. Es ging nicht anders. Nach etwa fünf Minuten stürmte ich in das Zimmer der beiden Schuldigen. Niemand! Ich durchstöberte die ganze Wohnung. Leer! Die beiden Elenden hatten die Zeit benützt, zu fliehen.
Oberst Rombón hielt inne. Dann sagte er:
„Werden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß niemand die Erklärung meines Verhaltens gelten lassen wollte? Man sagte mir, ich hätte vor allem meine Ehre wahren müssen. Das war mir aber doch nicht möglich, einfach nicht möglich... Ich mußte meinen Abschied nehmen...“
Meine Laubharn war vernichtet! —
Ich schwieg ergriffen angesichts dieses Unglücks.
(Aus dem Spanischen von Helma Flessa)

Die verschwenderische Frau

Von Heinz Scharpf

Ein Ehemann betrat die Agentur der Hölle.
„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte der Teufel zuvorkommend.
„Ich wünsche meine Seele zu verkaufen“, antwortete der Ehemann.
„Sehr erfreut. Und was wünschen Sie dafür einzutauschen? Liebe? Ruhm? Ein langes Leben?“
„Geld“, seufzte der Ehemann.
„Gemacht“, nickte der Teufel, setzte einen Kaufvertrag auf und ließ den Ehemann mit seinem Herzblut unterschreiben. Dann drückte er auf einen Knopf, worauf eine kleine, feurige Teufelin erschien, kokett knixte und dem Kunden eine schwarze Geldtasche überreichte, in der sich ein Hundertmarktschein befand.
„Nur ein Hundertmarktschein?“ fragte der Mann enttäuscht, „ist das alles?“
„Alles“, grinste der Teufel und scharte mit dem Pferdefuß, aber es ist Satansgeld, mein Herr, es wird Ihnen nie ausgehen. So oft Sie den Hundertmarktschein aus der Tasche nehmen, wird ein anderer an seiner Stelle erscheinen, von der geheimen höllischen Staatsdruckerei prompt geliefert.“
Der Ehemann steckte die Tasche ein und empfahl sich.
„Auf Wiedersehen“, rief ihm der Teufel nach und rieb sich diabolisch die Hände ob des gemachten Geschäftes.
Aber gemäß.
Um der Wahrheit die Ehre zu geben, der Mann mit der verkauften Seele war von der höllischen Agentur aus beste bedient worden. Die kleine schwarze Tasche erwies sich als unerschöpflich. Er mochte ausgeben, soviel er wollte, der Hundertmarktschein erneuerte sich im Handumdrehen. Heiß, nun konnte der Ehemann alles kaufen,

was nötig war, und jetzt merkte er erst, was alles gekauft hatte.
Nachts legte er die Tasche unter das Kopfkissen, um gleich nach dem Erwachen nach ihr zu greifen. Und jeden Morgen war sie da. Mit dem Rufe: Morgenstunde hat Gold im Mund! sprang er aus dem Bett und vernügte in den Tag hinein.
Bald jedoch fragte ihn seine Frau: „Liebster — Liebster hatte sie schon lang nicht mehr zu ihm gesagt — „Liebster, woher hast du plötzlich das viele Geld?“ Und da er mit der Sprache nicht herausrücken wollte, drang sie mit allen weiblichen Verführungskünsten in ihn, bis er ihr alles gestand.
Sofort lief sie die Börse an und besorgte die weiteren Einkäufe selbst. Den ganzen Tag war sie unterwegs, von einem Warenhaus zum anderen laufend. Aber je mehr Geschäfte sie aufsuchte, um so mehr sah sie der Dinge, die sie unbedingt noch haben mußte. Kleider, Hüte, Schuhe, Wäsche, Schmuck häufte sie zu Bergen, trotzdem bekam sie nicht genug. Sie kaufte, kaufte und kaufte.
Nachts legte sie die Tasche unter das Kopfkissen, um gleich nach dem Erwachen nach ihr zu greifen. Mit dem Rufe: Was du heute kauftest, das verschleibe nicht auf morgen sprang sie aus dem Bett und machte sich einkaufsbereit.
Doch eines Tages war die Tasche weg. Über Nacht verschwunden.
Die Frau sprang auf, daß der Mann erschreckt empfuhr.
„Die Tasche...“, riefte sie sich die Haare.
Der Mann griff bestürzt unter das Kissen. Da raschelte etwas. Da lag statt der Tasche der Kaufvertrag des Teufels, in vier Teile zerrissen. Die Hölle war von dem Geschäft zurückgetreten.

Verlag und Druck: Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München, Seelinger Straße 80 (Fernruf 1296). Briefanschrift: München 2 87, Brieffach.
Verantwortl. Schriftf. Walter Foltzky, München. Verantwortl. Anzeigenleiter: Gustav Schaefer, München. — Der Simplexsimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverlage und Postämter entgegen. Bezugserlöse: Einzelnummer 30 Pf.; Abonnement im Monat RM 120,- pro Jahr RM 1200,-. Postamt München Nr. 7 gültig ab 13. Okt. 1941. — Unerwünschte Einsendungen werden nur zurückgeschickt, wenn Porto beiliegt. — Nachdruck verboten. — Postcheckkonto München 9723. Erfüllungsort München.





„Diese verfluchte Protektionswirtschaft! Was nützen mir meine vielen Vorstrafen?
Nun ist Elliot Roosevelt unser Kommandeur geworden und nicht ich!“

Brigata internazionale: „Maledetto questo intrigo protezionista! A che servono le mie molte condanne scontate? Invece di me, ora è divenuto nostro Comandante Elliot Roosevelt!“